

TLZ-Exklusiv-Interview zum Abschied: Professor Werner Holzwarth verlässt die Bauhaus-Uni Weimar



Weckruf an die Deutschen: Dieses ist eines der studentischen Projekte, das unter dem Titel „Schland“ an der Bauhaus-Universität Weimar 2011 entstand. Zwei Mal täglich schlägt dieser Wecker Nazi-Alarm. Nur wenige Monate nachdem diese Arbeit unter Leitung von Professor Werner Holzwarth vorgestellt worden war, erschütterte die Verschlafenheit des Verfassungsschutzes Deutschland.



Die Casting-Welle auf die Schippe genommen haben Studenten der Bauhaus-Universität mit dieser Satire auf die Show „Deutschland sucht den Superstar“, die im Jahr 2008 auf Youtube 2008 veröffentlicht wurde.

„Werdet unbequem und nehmt nicht alles hin!“

Visuelle Kommunikation an der Bauhaus-Uni: Lob für die Studierenden – nun wird der „Vater“ des Maulwurfs wieder Kinderbücher machen

■ Von Gerlinde Sommer

Weimar. Der Maulwurf, der auf der Suche nach demjenigen ist, der ihm auf den Kopf gemacht hat, ist bei mittlerweile mehreren Generationen Kult. Geschaffen hat diese Figur Werner Holzwarth, der mit Ende dieses Semesters als Professor die Bauhaus-Uni in Weimar verlässt. 16 Jahre hat er hier gelehrt, jetzt ist er 65. Mit der Pension wird er sich aber nicht zur Ruhe setzen: Holzwarth, der bereits ein Tübinger Kennzeichen an seinem Auto hat, wird in Süddeutschland nun wieder als Kinderbuchautor tätig sein.

Die Bauhaus-Uni verlässt er mit einem Appell an seine Studenten: „Werdet unbequem. Nehmt nicht alles hin. Meine Kollegen haben mehr drauf: Fordert das ein“, sagte er zur Abschlusspräsentation der aktuellen Arbeiten. Es sei leicht, an der Bauhaus-Uni ohne Unbequemlichkeiten und mit letztlich guten Noten abzuschneiden. „Macht es Euch nicht zu leicht. Seid nicht zu bequem: Das bringt Euch nichts“, erklärte er mit Blick auf das spätere Arbeitsleben. Die TLZ hat in den vergangenen Jahren viele Arbeiten der Studenten von Holzwarth vorgestellt, darunter Kampagnen für Opfer, Auseinandersetzungen mit der Finanzwelt, das Böse in Gestalt einer Kerze in Form der Anna-Amalia-Bibliothek, um nur einige Beispiele zu nennen.

16 Jahre Weimarer Bauhaus-Uni: Was ist das Beste an dieser Zeit?
Die Zusammenarbeit mit den

Studenten. Und natürlich einige ganz überraschende Arbeiten.

Zum Beispiel?

Die kollektiven Bilder. Dazu habe ich ein Interview mit Egon Krenz gemacht. Ich saß bei ihm zuhause in seiner Villa mit den zerschlagenen Möbeln. Bei dem Gespräch zeigte sich: Der Mann war wirklich sehr, sehr gefährlich. Wenn wir aus seiner Sicht die falschen Fragen gestellt haben, dann wurde der von jetzt auf gleich zur Furie – und beruhigte sich auch schnell wieder. Erst hielt ich ihn für eine Witzfigur: Ich kannte ihn nur aus FDJ-Filmen. Ein Mann mit ungeheuerem Gebiss. Aber der war keine Lachnummer. Ich glaube: Vor dem hätte ich auch Angst gehabt, wenn ich dem zu DDR-Zeiten begegnet wäre...

■ Das Böse und der Einsatz für Opfer

Sie haben Ihren Studenten ja immer Semesteraufgaben gestellt. Einmal ging es um das Böse...

... und dabei gab es fantastische Ergebnisse, die wir auf der Art Frankfurt ausgestellt haben. Es gab einen großen Andrang an unserem Stand.

Was bleibt am stärksten von all diesen Arbeiten im Gedächtnis?

Weil ich gerade mein Büro austräume, habe ich mir vieles noch einmal angeschaut – und am gewaltigsten sind „Die Opfer“. Das haben wir für und mit dem Weißen Ring gemacht. Insgesamt war sicherlich in jedem Semes-

ter eine Arbeit dabei, die einfach toll war. Bei den Studenten ist ein fantastisches Potenzial vorhanden.

Es gab vor knapp einem Jahr „Schland“. Und zu diesen Deutschlandbildern gehörten Wecker, deren Zeiger so angeordnet sind, dass sie zwei Mal am Tag Nazi-Alarm geben. Mit ihrer Warnung waren Ihre Studenten um Monate dem voraus, was nun im Gefolge der NSU-Erkenntnisse dringend geboten scheint: warnen vor der rechtsextremen Gefahr im nächsten Umfeld?

Ja, genau. Oder denken Sie an Deutschland im Herbst: Da gab es Mitte des vergangenen Jahrzehnts Plakate, die sich mit Pädarasten beschäftigten. Das war auch eines der Themen, die erst danach wieder aktuell wurden. Wir sind so immer wieder dem Zeitgeist ein Stück voraus gewesen.

Was ist eigentlich aus Ihren Studenten geworden?

Viele sind in der Werbung untergekommen, haben zum Teil auch große Karrieren gemacht, so wie Björn Kernspeck, der ein absoluter Aufsteiger bei Scholz & Friends ist und mittlerweile schon viele Preise gewonnen hat. Mit ihm habe ich auch mein letztes Semesterprojekt an der Uni gemacht, bei dem es um „Weltverbesserer“ ging. Unter meinen Studenten sind nicht wenige, die vor allem in Berlin Agenturen gegründet haben und die als Freelancer erfolgreich arbeiten. Manche haben, wie ich weiß, nach dem Studium hier noch Pädagogik studiert. Und

von der Hälfte etwa hört man nichts mehr...

Auf was hätten Sie in diesen 16 Jahren an der Bauhaus-Uni verzichten können?

Auf viele Streitereien mit meinen Kollegen, die durch meine Kollegen entstanden sind. (lacht) Ich hätte verzichten können auf den Neid meiner Kollegen, wenn wir erfolgreich waren. Da wird nicht etwa gesagt: Das ist ja toll für die Bauhaus-Uni. Sondern es heißt: Ach, der Holzwarth mit seinen Werbeideen. Gestört hat mich auch, dass ich abgestempelt wurde als reiner Werber.

■ Dieser Name ist unbezahlbar

Sie haben den Wert des Namens Bauhaus-Universität früh erkannt...

Ja, damals kam Rektor Gerd Zimmermann auf Peter Gamper und mich zu. Es gab damals von Seiten der Künstler an der Uni ganz andere Namensvorstellungen für die damalige Hochschule für Architektur und Bauwesen. Zimmermann wollte das nicht – und wir haben ihn bestätigt. Der Name Bauhaus ist Millionen wert, mehr noch: Er ist unbezahlbar. Und dann haben wir gemeinsam für den Namen gekämpft und ihn durchgekriegt. Aber die Initiative ging von Zimmermann aus.

Sie haben sich auch später mit der Freien Kunst an der Uni angelegt. Warum?

Der Konflikt war 2004: Da hatten wir genauso viele Professu-

ren wie die Freie Kunst, aber fünf Mal mehr Studenten. Das heißt: Wir mussten mit unserer Mannschaft fünf Mal mehr Studenten lehren, mit ihnen arbeiten... Ich habe gefordert, dass sie Professuren abgeben an uns. Und einmal habe ich polemisch im Fakultätsrat gesagt: Lasst uns die Freie Kunst abschaffen...

Und von dem Tag an...

... war ich nicht mehr geliebt.

Das lässt sich leicht nachvollziehen.

Aber da war noch mehr: Ich war Quereinsteiger, das ist sowieso schon mal ein Nachteil an dieser Uni. Und ich war einer der Wenigen in der Visuellen Kommunikation, der jemals gearbeitet hat – in der freien Wirtschaft meine ich. Was ich meinen Kollegen am meisten vorwerfe, ist: Dass sie keine Konflikte wollen. Ich höre oft von Studenten, dass sie nur positive Rückmeldungen erhalten nach dem Motto: Macht weiter so. Keine Kritik.

Das war bei Ihnen anders?

Ja, wir haben immer Kritik geübt – in Einzelgesprächen.

Und was passiert jetzt mit Ihrem Fachbereich?

Es gab Hearings und es wird bald eine Dreierliste erstellt und dann mein Nachfolger vorgestellt.

Und was machen Sie?

Ich mache weiter mit den Kinderbüchern. Aber ich werde schon auch mit Wehmut an die Uni zurückdenken – und zwar wegen der guten Zusammenarbeit mit den Studenten.



Ein Kinderbuchklassiker: Vom kleinen Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat. Der Autor des 1989 erschienenen Buches ist der Weimarer Bauhaus-Professor Werner Holzwarth.



Gute Zusammenarbeit bei mehreren Projekten: Der jetzt scheidende Professor Werner Holzwarth (r.) bei der Präsentation von „Schland“ mit dem Diplom-Designer Björn Kernspeck, der in Berlin als Artdirector Karriere gemacht hat. Fotos: Peter Michaelis



Noch ehe die Wirtschaftskrise losging: Bauhaus-Studenten beschäftigen sich in der Visuellen Kommunikation mit großen Sprüchen von Wirtschaftslenkern und Managern und halten ihnen diese schamlosen Reden vor. Präsentiert wurden die Ergebnisse als Plakate.



Die wunderbare Welt des Georg Funke nahm 2008 Philipp Bertisch unter die Lupe. Funke war von 2003 bis Oktober 2008 Vorstandschef der Hypo Real Estate Holding. Ihm war 2008 wegen offenbar mangelnder Kompetenz und intransparenter Informationspolitik von unterschiedlichen Politikern der Rücktritt nahegelegt worden. 2009 wollte er millionenschwere Ansprüche bei seinem Ex-Arbeitgeber einklagen.